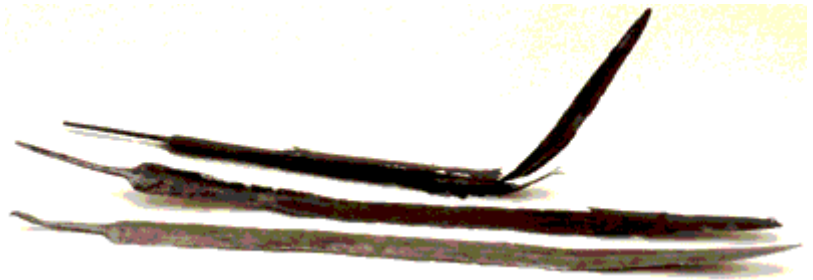


Focus Tabernis

Schwerter aus dem Kies



Eigentlich war es nur eine Frage der Zeit, dass auch die Kiesgrube auf Rheinzaberner Gemarkung archäologische Funde aus den Abbaustätten meldete. Denn aus fast jeder Kiesgrube im heutigen Rheinauebereich sind Funde aus prähistorischer und historischer Zeit möglich. Allerdings sind bei dem modernen Kiesabbau durch den teilweisen Einsatz von Saugbaggern mit entsprechenden Filtern unter Wasser die Fundmöglichkeiten sehr eingeschränkt, da die Funde erst gar nicht aus dem Wasser heraus befördert werden. Dazu kommt, dass viele der Förderanlagen weitgehend automatisch arbeiten und noch von Land aus gesteuert werden. Größere Funde wie Kessel und dergleichen werden beim Baggerbetrieb bereits auf dem Vorsieb aussortiert, landen in der Schute und somit auch wieder an einer anderen Stelle ungesehen im Wasser.

Oft mangelt es jedoch an Kenntnis und Verständnis, dass die Funde, die dennoch ans Tageslicht kommen auch gemeldet werden. Der alte „Schrott“ wird weggeworfen oder landet in anderen „dunklen Kanälen“, aus denen er dann wieder als „Antiquität“ in einem oft zweifelhaften Handel zu übersteuerten Preisen auftaucht. Er ist dann in der Regel aller seiner wichtigen Informationen wie dem richtigen, genauen Fundort, der Wassertiefe, den anhaftende Böden, dem Zustand bei der Auffindung u.a.m. beraubt. Eine historische Quelle ist zerstört und damit der Öffentlichkeit und so auch der Forschung entzogen.

Im Jahr 2001 war es dann schließlich auch auf der Rheinzaberner Gemarkung soweit, und die Belegschaft sowie der Betriebsleiter Herr H. Gehrlein der MSW Mineralstoffwerke Südwest GmbH & Co.KG. (ehemals Rheinkies Deubig GmbH) wählten einen anderen Weg mit den Fundstücken zu verfahren. Für die Beschreitung dieses richtigen Weges soll ihnen hiermit herzlich gedankt werden. Ihm und seiner Mannschaft ist es zu verdanken das wir uns heute hier treffen können und wieder einen neuen Schatz, einen neuen Mosaikstein aus der Geschichte unserer Vorfahren betrachten können.

Bei Anlage einer neuen Abbaustelle in der Gewanne Mittellache, unmittelbar an der Gemeindegrenze wurde der Bagger fündig. Sofort erfolgte die Fundmeldung an die Archäologische Denkmalpflege.

Es handelte sich zuerst um **zwei eiserne Schwerter**, die im Vorsieb hängen geblieben waren und dort entdeckt wurden. Kurze Zeit später erfolgte die Meldung eines **dritten Schwertes** mit recht gut erhaltenen Teilen der ehemaligen Scheide.

Sowohl die Geschäftsleitung als auch weitere Mitarbeiter zeigten großes Interesse an „ihren Funden“ und weiterführenden Informationen zu den Stücken. Aus diesem Grund konnte die Archäologische Denkmalpflege allen Angestellten dieses Kieswerkes im Rahmen einer betrieblichen Weiterbildung über Vorkommen, Aussehen und weiteren Fragen zu solchen Fundstücken Rede und Antwort stehen. Der gesamten Belegschaft nochmals einen herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit.

Die Schwerter stammen nicht von einer einzigen Stelle, sondern aus einem Bereich von ca. 70 m Länge. Die anhaftenden Sandreste weisen sie alle einer Schicht zu, die nur in den obersten max. 2 m der Kiesgrube zu finden ist. Den vorhandenen Informationen zur Folge ist dies mit größter Wahrscheinlichkeit die Uferzone einer ehemaligen Mäanderinsel des Rheins. Alle drei Eisenschwerter zeigen den gleichen Typ.

Die schmalen Griffangeln messen zwischen 10 und 12 cm. Die Schneiden zeigen Breiten von 4,0 bis 4,3 cm. Die Gesamtlängen der Waffen variieren zwischen 72,5 cm und 76,5 cm. Gemeinsam sind ihnen die parallelen Schneiden und die rhombischen Querschnitte der Schwertblätter mit leicht eingezogenen Schneidenflächen, wobei die größte Dicke der Schneiden einheitlich 0,6 cm beträgt.

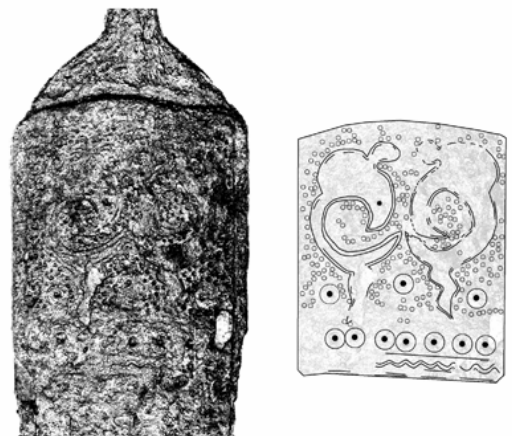
Die beiden Blankwaffen ohne anhaftende Scheide zeigen deutliche Spuren intentionaler Deformationen. Die Schneiden wurden durch Schläge zum Mittelgrat hin regelrecht umgebörtelt. Das eine Schwert zeigt dieses Bild fast komplett auf einer Schneidenseite sowie 15 cm unterhalb des Heftes auf der Gegenseite. Bei dem zweiten Schwert lässt sie dieses Bild partiell an beiden Schneiden erkennen.

Bei der dritten Waffe ist die Scheide zu ca. 60% erhalten. An der Spitze sowie am Heft sind Waffe und Scheide untrennbar miteinander verbacken. In den Bereichen der Schneide, die unter der Scheide verborgen waren, zeigt die Klinge eine hervorragend erhaltene, fast spiegelglatte Oberfläche. Die Scheide besteht aus zwei Eisenblechen, von denen das Vorderblech nach hinten gefalzt wurde um das Rückenblech seitlich einzufassen. Der Rest eines Ortbandes (Stoßschutz für Scheiden- und Schwertspitze) ist nur in einem winzigen Fragment im unteren Scheidenteil erhalten.

Die Riemen- oder Ringschlaufe auf der oberen Rückseite der Scheide war nach Aussage der vorhandenen Reste bandförmig und schmal. Die Befestigung an der Scheide erfolgte mit einfachen, runden Nietplatten. Neben der Scheiden- und Schwertform gilt dies als chronologischer Hinweis auf die Datierung der Schwerter ins sog. Frühlatène, dem 3. Jh. vor Christus.

Die Vorderseite der Scheide ist im Mundbereich mit einem 5,5 cm breiten Ornamentfeld verziert.

Es zeigt ein gegenständiges Drachenpaar in einer mit kleinen Rundpunzen und einzelnen Kreisäugen verzierten fast quadratischen Zone, die nach unten durch eine Reihe Kreisäugen sowie einem Wellenband abgeschlossen wird.



Weitere Eisengeräte ergänzen das Fundensemble.

Neben den Schwertern gehören hierzu:

Ein **kleiner Meißel** mit löffelförmigem Schneidenbereich. Eine Entsprechung ist bis jetzt erst wieder im bayerischen, keltischen Oppidum (Zentralort) in Manching zu finden.

Eine **größere Pfeilspitze**, ebenfalls aus Eisen, bei der es sich um eine typische Zweckform handelt, wie sie eigentlich seit der keltischen Zeit zu allen Zeiten zu finden ist.

Weiterhin in einem sehr guten Zustand befindet sich **ein Messer**, das wegen seines gerundeten Schneidenverlaufes als Ledermesser anzusprechen ist. Leider nur in einem Bruchstück auf

uns überkommen ist auch **eine Trense**, von der nur noch die eine Hälfte der Bissstange erhalten blieb, außerdem **zwei kleine Pfeilspitzen** mit klassischer Tüllenschäftung sowie ein Exemplar einer **Pfeilspitze mit einem Schäftungsdorn**.

Weiterhin plattige Teile, die als **Beschläge einer Kiste** oder einem **Schild** zuzurechnen sind wie ebenso ein **kleiner Nietstift**.



Neben den Schwertern gibt es noch ein weiteres Highlight in diesem Komplex.

Ein Kesselgehänge

mit dem ein Kochkessel über einer Herdstelle aufgehängt war. Dieses Gehänge setzt sich zusammen aus einem eingliedrigen Oberhaken mit tordierten (gedrehten) Stab, mit dem sich die Hängekonstruktion an einem Balken über den Herd anbringen ließ. An einem eingeschmiedeten Zwischenring setzen die zwei dreigliederten, eigentlichen Kesselbefestigungen an, jeweils gebildet aus zwei tordierten rechteckigen Eisenstäben mit ringförmigen Ösenenden verbunden mit einem kleinen Ring. Am unteren Ende dann die kleinen Haken zur Aufnahme der Kesselöhren.



Nicht eindeutig zu erklären ist die Art und der Grund der Niederlegung der Waffen und anderen Gegenständen. Durch die anhaftenden Sande scheint es sicher zu sein, dass alle Gegenstände an ihrem Fundort auch niedergelegt worden sind. Für einen verschwemmten Hort- oder Massenfund wäre eher eine Lagerung im Flussgeschiebe mit anderen Ansinterungen und in tieferer Lage zu erwarten gewesen.

Die Gegenstände sind daher eher als Deponierungen an einer Verkehrsachse und/oder als Opfergaben an Wege- und Wassergottheiten zu sehen. Dafür sprechen auch die intentionalen Deformierungen der Klingen und das Verbiegen der Waffen, damit sie nach der Deponierung für keinen profanen Zweck mehr nutzbar waren. Der Wiederbeschaffungswert dieser geopferten Gegenstände ist nur sehr schwer zu ermessen. Aufgrund anderer Vorkommen müssen zumindest die Schwerter und das Kesselgehänge im Besitz einer Oberschicht gewesen sein. Ihre Deponierung/Opferung stellte für den Besitzer einen erheblichen Wertverlust dar. Sie sind demnach Zeugnisse einer sehr gut überlegten Handlung mit einer damals weitreichenden Bedeutung gewesen, die uns modernen Menschen noch verborgen ist.

Eine weitere besondere Bedeutung für die Forschung und kulturelle Wertschätzung kommt dieser Fundstelle zu, weil es sich um die bisher einzige bekannte Flussfundstelle von frühen Schwertern der La-Tène-Kultur um 300 v. Chr. zwischen Basel und Mainz handelt.

Dies waren auch die Gründe weshalb wir (die Archäologische Denkmalpflege und der Verein Terra Sigillata Museum Rheinzabern) beschlossen hatten, diese Stücke möglichst zeitnah und hier an Ihrem Fundort der Öffentlichkeit im Focus Tabernis zu präsentieren.

Da die Kiesgewinnung an dieser Stelle erst beginnt und eine gute Zusammenarbeit mit dem Betreiber gegeben ist, kann auf weitere Gegenstände gehofft werden.

Dr. Rüdiger Schulz, LAD, Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer.